

O-Ton Sywottek:

Und wenn es zum Beispiel um Lebensmittel geht und ihre Erzeugung; dann finde ich sollte das einen gewissen Wert haben wie alle Waren, hinter denen Gedanken stehen, hinter denen Werte stehen, hinter denen Arbeit steht: all das macht einen gewissen Teil des Wertes eines Produktes aus und das sollte sich auch im Preis widerspiegeln.

O-Ton Geiger:

Da will ich nachher der Gewinner sein und nicht der Verlierer, ich will nicht abgezockt werden; ich will das, was ich zahle, nachher auch in einigermaßen angemessenem Gegenwert erhalten und nicht veräppelt werden. Gerecht hat aber dann auch die zweite Komponente, es muss ja für mich gerecht sein, das Produkt, aber es muss auch für den gerecht sein, der es produziert hat, oder der halt auf den Äckern oder irgendwo tätig war, um dieses Produkt zu erzeugen, auch für den muss es nachher gerecht sein. Dann ist es für mich ein gerechtes Produkt.

Zitator Aristoteles:

Gewinnen bedeutet nämlich eigentlich mehr erhalten, als man hatte, und Verlieren bedeutet weniger erhalten, als man vorher besaß, wie bei Kauf und Verkauf und bei jedem solchen gesetzlich erlaubten Verkehr.

Sprecher:

So erläuterte der Philosoph Aristoteles im 4. Jahrhundert vor unserer Zeit das, was er ausgleichende Gerechtigkeit genannt hat.

Zitator Aristoteles:

Und wenn nicht mehr und nicht weniger vereinnahmt wird, sondern Gleiches um Gleiches, dann sagt man, man erhalte das Seinige und erleide weder Verlust noch mache man Gewinn.

O-Ton Jansen:

Ich glaube, das ist mehr eine Intuition, als dass Aristoteles wirklich versucht hätte das operationabel zu machen. Da haben wir die Intuition, viele Menschen haben die über alle Zeiten gehabt, dass der eine dem anderen für die Sache genau das geben sollte, was er umgekehrt bekommt. Zum anderen ist es aber sehr, sehr schwierig objektiv zu bestimmen, was ein Gegenstand wert ist. Das ist eigentlich der Kern des Problems, wo man über Jahrhunderte nicht weitergekommen ist: Wir wissen nicht, wenn wir nicht gesetzliche Preisfestsetzungen haben, was ein Brot, was ein Auto, was ein Grundstück, in Anführungszeichen „objektiv“ wert sein soll.

Sprecherin:

Nils Jansen, Jura-Professor aus Münster. Wo er Probleme der praktischen Umsetzung sieht, betont der Philosoph Walter Pfannkuche die bleibende Bedeutung der aristotelischen Intuition:

O-Ton Pfannkuche:

Diese eine Beschreibung, die schon Aristoteles gegeben hat, dass er gesagt hat, was ist das Wesen der Ungerechtigkeit, da hat er gesagt, dass ist das Mehr-haben-wollen. Das ist, das Leute aus irgendeinem Kooperationszusammenhang für sich mehr herauszuholen versuchen als sie im Gegenzug anderen zukommen zu lassen gewillt sind. Das halte ich nach wie vor für elementar wahr. Dieses auf Kosten anderer sich besser stellen wollen, das ist, glaub ich, wirklich der Kern der Ungerechtigkeit.

Sprecherin:

Dass der Stärkere auf Kosten des Schwächeren mehr für sich rausholen kann, ist eine sehr alte Problemwahrnehmung. Dagegen gibt es das Recht, das Gerechtigkeit herstellen soll:

Zitator Codex Hammurapi:

Als der Gott Marduk mich beauftragte, die Menschen zu lenken und dem Lande Sitte angedeihen zu lassen, legte ich Recht und Gerechtigkeit in den Mund des Landes und trug Sorge für das Wohlergehen der Menschen. Damit der Starke den Schwachen nicht schädigt, um der Waise und der Witwe zu ihrem Recht zu verhelfen, um dem Lande Recht zu schaffen, um dem Geschädigten Recht zu verschaffen, habe ich in Babel meine überaus wertvollen Worte auf meine Stele geschrieben und vor meiner Statue mit dem Namen "König der Gerechtigkeit" aufgestellt.

Sprecher:

Aus dem Kodex des Hammurapi aus dem 18. Jahrhundert vor unserer Zeit.

O-Ton Kessler:

Also was da über das Königtum gesagt wird, ist ja immer eine bestimmte Ideologie, eine Idealvorstellung, das heißt ja nicht, dass das so war. Aber die Idealvorstellung ist die, dass der König für einen Ausgleich sorgt zwischen Starken und Schwachen. Das kann relativ mild ausgedrückt werden, das kann auch sehr massiv ausgedrückt werden wie in Psalm 72, dass er die Kinnladen der Starken zerschlägt und die Armen erhebt. Also der König, der gewissermaßen über den Klassen steht und für einen Ausgleich sorgen soll.

Sprecher:

Rainer Kessler ist emeritierter Professor für Altes Testament an der Universität Marburg.

O-Ton Kessler:

Das wird dann übertragen auf alle. Alle sollen dafür sorgen; das heißt die Starken und Mächtigen werden kritisiert dafür, dass sie auf Kosten der Übrigen, der Armen, der Schwachen, Elenden – wie die dann benannt werden – sich bereichern und ihre Machtpositionen ausbauen. Diese Idee eines Ausgleichs, das steht, denke ich, dahinter.

Zitator Amos:

Darum, weil ihr die Armen unterdrückt und nehmt von ihnen hohe Abgaben an Korn, so sollt ihr in den Häusern nicht wohnen, die ihr von Quadersteinen gebaut habt, und den Wein nicht trinken, den ihr in den feinen Weinbergen gepflanzt habt. [...] Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Sprecher:

Anklagen des Propheten Amos aus dem 8. Jahrhundert vor unserer Zeit.

O-Ton Kessler:

In der Tora wird dann eine Gesetzgebung entwickelt, die dafür sorgen soll, dass solch ein Ausgleich hergestellt wird, in dem eben regelmäßig Schulden erlassen werden, indem Schuldklaven nach einer bestimmten Zeit wieder freigelassen werden, in dem durch Einschränkungen beim Pfandnehmen verhindert werden soll, dass Leute immer weiter in die

Schuldenfalle hinein geraten. Da wird dieser Ausgleich dann ausbuchstabiert gewissermaßen.

Sprecher:

Die jüdische Tora enthält viele Gesetze, die einer Scherenentwicklung in Arm und Reich entgegenwirken sollen.

Sprecherin:

Dahinter stand die Vorstellung, dass das Land, das Hauptproduktionsmittel in einer agrarischen Gesellschaft, ursprünglich gleichmäßig an alle Stämme Israels verteilt worden sei. Das Gesetz garantiert keine Gleichheit, aber eine Angleichung an den vermeintlich ursprünglichen Zustand. Der Verschuldete soll zu neuem Besitz und neuen Möglichkeiten kommen.

Zitator Deuteronomium:

Wenn sich dein Bruder, ein Hebräer oder eine Hebräerin, dir verkauft, so soll er dir sechs Jahre dienen; im siebenten Jahr sollst du ihn als frei entlassen. Und wenn du ihn freigibst, sollst du ihn nicht mit leeren Händen von dir gehen lassen, sondern du sollst ihm aufladen von deinen Schafen, von deiner Tenne, von deiner Kelter, sodass du gibst von dem, womit dich der Herr, dein Gott, gesegnet hat, und sollst daran denken, dass du auch Knecht warst in Ägyptenland und der Herr, dein Gott, dich erlöst hat; darum gebiete ich dir solches heute.

O-Ton Kessler:

Da ist ja die Vorstellung so, dass Gottes Segen zunächst mal Israel gegeben ist, aber auch der Menschheit insgesamt in Gestalt des Landes, und damit kann man wirtschaften und arbeiten, aber das Ganze funktioniert nur, wenn soziale Gerechtigkeit herrscht. Wenn soziale Gerechtigkeit verweigert wird, wird auch dieser Kreislauf vom Segen zu neuem Segen unterbrochen. Das ist ein sehr spannend ausgebautes Modell, bei dem aber immer Gott im Hintergrund steht, der selber die Armen und Schwachen liebt, wie es Deuteronomium 10 heißt.

Sprecherin:

Was aber wenn der Kreislauf des Segens doch unterbrochen wird? Wenn der König seinem göttlichen Auftrag, Recht und Gerechtigkeit herzustellen, nicht nachkommt und die Menschen sich nicht an das göttliche Gesetz halten?

Sprecher:

Im antiken Judentum entwickelte sich die Vorstellung eines neuen, besseren Königs, der wirklich Heil bringt. Ein Messias:

O-Ton Kessler:

Messias ist ja der König, ein kommender König – und Aufgabe des Königs ist es Recht und Gerechtigkeit herzustellen. Und das gehört zu den Königsweissagungen des Alten Testaments dazu. Wir haben die Ankündigung eines künftigen Herrschers, Jesaja 11 und Jeremia 23, der wird immer mit Recht und Gerechtigkeit, mit diesen typischen Königsidealen verbunden, später kommen dann noch andere Elemente dazu.

Sprecher:

Gerechtigkeit als Gegenstand der Hoffnung, weil sie auf Erden nie voll verwirklicht werden kann. Und doch bleibt sie eine Aufgabe für die Menschen.

Zitator Psalm 24:

Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

Sprecherin:

Das Mittelalter hatte die christliche Tradition geerbt, dass Gott die Erde allen Menschen gegeben habe, damit sie versorgt seien. Mit Hilfe der ausgleichenden Gerechtigkeit von Aristoteles sollte das operationalisierbar werden. Stefan Schweighöfer, Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph an der Universität Frankfurt, erklärt das Prinzip:

O-Ton Schweighöfer:

Bei der *iustitia commutativa*, das ist in der Tat die Tauschgerechtigkeit wörtlich übersetzt, geht es im Wesentlichen darum, dass nach Möglichkeit Gleiches gegen Gleiches getauscht wird. Die Idee ist, dass ein Gegenstand von gleichem Wert gegen einen Gegenstand von gleichem Wert getauscht wird unter Umständen auch in einer Währung bemessen.

Sprecherin

Den Theologen und Juristen des Mittelalters, die diese Fragen behandelten, war klar, dass es keinen exakt bestimmbar Wert einer Sache gibt. Aber es gab Möglichkeiten gerechte Preise zu ermitteln – und das wurde in den Städten des Mittelalters auch gemacht:

O-Ton Isenmann:

Wenn Grundnahrungsmittel sich verteuern, was wird dann gemacht? Dann werden die Preise obrigkeitlich taxiert, festgesetzt. Dann greift man ein mit der Begründung, dass der gemeine Mann natürlich das Lebensnotwendige haben muss.

Sprecher:

Der Kölner Mittelalter-Historiker Eberhard Isenmann.

O-Ton Isenmann:

Deswegen taxiert man in Köln etwa vor allem die Brotpreise. Man schaut sich die Produktionskosten an; das heißt der Einkauf von Korn, dann die Verarbeitung, wo bei Kleie abfällt, das wird sofort abgezogen, weil die Kleie kann man veräußern für die Schweinezucht, dann natürlich Energie, Heizen und so weiter und dann schlägt man einen festen Satz Arbeitslohn ein. Deswegen berechnet man die Taxe immer wieder neu: den Kornpreis taxiert man klugerweise nicht – aus der Erkenntnis heraus, wenn wir den taxieren, dann kommen die fernen Händler nicht.

Sprecherin:

Obrigkeitliche Preistaxen bei Grundnahrungsmitteln hatten das Ziel, dass alle genug zu essen hatten, aber auch die Bäcker, Brauer und Metzger leben konnten. Damit wurde ein Ausgleich zwischen Produzenten- und Konsumenteninteressen angestrebt.

Sprecher:

Außerdem sollte mit dem Ideal des gerechten Preises verhindert werden, dass die Starken Notlagen ausnutzen: Bei Hungersnöten sollten die, die Korn gespeichert hatten, es zum gerechten, also normalen, Preis abgeben und nicht möglichst viel Profit aus der Not der Mitmenschen schlagen:

O-Ton Isenmann

Das ist verbotener Aufkauf und Vorkauf. Man darf nichts vorkaufen, bevor es auf dem Markt ist und horten eben in der Erwartung, dass die Knappheit kommt und wir das dann auf den Markt bringen zu höheren Preisen. Man darf als Privatmann auch nicht mehr kaufen als der eigene Bedarf ist, um dann, wenn eine Knappheit ist, den Überschuss zu Höchstpreisen auf den Markt zu bringen.

Sprecherin:

Politische Preisregulierungen gibt es auch heute noch – allerdings selten und oft nur in der Theorie:

O-Ton Geiger:

Deswegen finde ich es so schwierig, dass die Mietpreisbremse immer noch nicht funktioniert; dass es nicht klappt, Menschen zuzusichern, dass sie für einen angemessenen Betrag irgendwo leben zu können.

Sprecherin

Katharina Geiger hat in Köln eine Wohnung gesucht und mit den dortigen Immobilienpreisen Bekanntschaft gemacht.

O-Ton Geiger:

Es muss ja in irgendeiner Weise eine Instanz geben: Wir sind im 21. Jahrhundert, wir können rechnen, wir können Sachen durchkalkulieren und schon etwas vorausplanen. Ich glaube es sollte sich nicht immer weiter in die Höhe schrauben, dass Menschen, die irgendwo wohnen möchten, leben möchten, vielleicht auch studieren möchten, die Chance haben.

Sprecherin:

Normalerweise heißt es heute: Der Markt, das Gesetz von Angebot und Nachfrage, bestimme den Preis.

O-Ton Geiger:

Da schließen sich diese Markt- und Sozialvorstellungen irgendwie ein bisschen aus, sowieso schon.

Sprecher:

Damit der Markt in einer umfassenden Weise die Verteilung der Güter übernehmen konnte, musste die Vorstellung von der Gerechtigkeit im Tausch angepasst werden:

Sprecher:

Und bei dieser Neudefinition der Gerechtigkeitsvorstellung spielten Theologen und Kirchenjuristen eine wichtige Rolle.

Sprecherin:

Stefan Schweighöfer erklärt den Wandel zwischen der Vorstellung von Thomas von Aquin im Mittelalter hin zu den sogenannten Spätscholastikern, die im 16. und 17. Jahrhundert in Spanien, Portugal und der neuen Welt lehrten.

O-Ton Schweighöfer:

Die Frage ist jetzt: Was passiert, wenn ich von einem gerechten Preis abweiche und freiwillig den anderen Preis zahlen möchte? – sei er zu hoch, sei er zu niedrig. Dann haben wir natürlich auch bei den Spätscholastikern ein Abweichen von der *iustitia commutativa*. Allerdings ist das jetzt nicht mehr so streng verboten wie bei Thomas, weil sich schlichtweg der Blickwinkel in Richtung des Willens verschiebt. Sofern einer der Teilnehmer das freiwillig akzeptiert; bzw. beide: der Geschädigte muss es freiwillig akzeptieren, dann ist es kein eigentlicher Verstoß gegen die Gerechtigkeit in dem Sinne, das die Handlung höchst ungerecht wäre, wie das noch bei Thomas der Fall gewesen wäre.

Sprecherin:

„Dem der freiwillig zustimmt, geschieht kein Unrecht“ wird zu einer wichtigen Maxime.

Sprecher:

Und: das Eigentum wird nun stärker naturrechtlich begründet: Ging es früher zuerst darum, dass Gott die Erde allen Menschen gegeben habe, so wird nun das Eigentum des Einzelnen, mit dem er nach seinem Willen verfahren kann, zu einem wichtigen Grund seiner individuellen Freiheit. Der Jurist und Jesuit Pedro de Oñate fasst es in der Mitte des 17. Jahrhunderts so:

Zitator de Onate:

Sonst wäre der Mensch nicht der wahre und perfekte Herr seiner Sachen, wenn er sie nicht weggeben könnte, wann er es will, zu wem er es will und auf welche Weise er es will, und wenn er nicht eine vertragliche Bindung eingehen könnte, wann und auf welche Art er es will.

Sprecher:

Eigentum und freier Wille sind nun entscheidend, nicht mehr die Gleichwertigkeit der ausgetauschten Güter. Gerechtigkeit bedeutet nun, sich an die freiwillige Zustimmung zu einem Geschäft auch zu halten.

O-Ton Schweighöfer:

Eines der höchsten naturrechtlichen Gebote, die immer zitiert werden, ist: *pacta sunt servanda*, das heißt, dass Verträge zwingend zu erfüllen sind, sofern alle Beteiligten freiwillig zustimmen, das heißt, wie man es auch heute sagt, eine freie Willenserklärung abgeben. Und da tritt natürlich eine sehr starke Verschiebung ein. Da ist erstmal der gerechte Preis ein Richtwert, auf den man irgendwie hinzielen sollte, um gut zu handeln, aber wenn man ihn verfehlt und beide damit glücklich sind, ist erstmal überhaupt gar nichts, was dagegen spricht.

Sprecher:

Es ist sicherlich ein Freiheitsgewinn, wenn dem Einzelnen ein größerer Raum selbstbestimmten Handelns eröffnet wird. Heute erkennt man auch an, dass die Scholastiker der Frühen Neuzeit eine wichtige Station in der Geschichte der Menschenrechte sind.

Sprecherin:

Aber dem Freiheitsgewinn steht ein Schutzverlust gegenüber: In vielen Geschäften auf dem Markt stimmt der Schwächere nur formal freiwillig zu, faktisch gehorcht er der Not, wenn er lebenswichtige Güter braucht: Essen oder einen Arbeitsplatz.

Zitator Marx:

Auf Grundlage des Warenaustausches war es erste Voraussetzung, dass sich Kapitalist und Arbeiter als freie Personen, als unabhängige Warenbesitzer, der eine Besitzer von Geld und Produktionsmitteln, der andre Besitzer von Arbeitskraft, gegenübertraten. Aber jetzt kauft das Kapital Unmündige oder Halbmündige. Der Arbeiter verkaufte früher seine eigne Arbeitskraft, worüber er als formell freie Person verfügte. Er verkauft jetzt Weib und Kind. Er wird Sklavenhändler.

Sprecherin

So ätzte Karl Marx gegen die Freiwilligkeit der Vertragsbeziehungen: Der Arbeiter mag formell frei sein, aber er verkaufe seine Freiheit und im Ernstfall auch die seiner Kinder, wenn er und seine Familie überleben wollen.

O-Ton 19 Kessler

Das ist das Entscheidende, dass der Arbeiter in einem Rechtsakt, dem Arbeitsvertrag seine Arbeitskraft verkauft.

Sprecher:

Der Theologe Rainer Kessler.

O-Ton Kessler:

Und Marx kritisiert an der Forderung nach Gerechtigkeit, die ja in der Arbeiterbewegung ganz stark erhoben wurde, die Forderung nach gerechtem Lohn, dass er sagt: was soll das sein? Was soll denn ein gerechter Lohn sein? Woran bemisst sich denn die Gerechtigkeit eines gerechten Lohnes? Er sagt, wenn alle den gleichen Lohn bekommen, dann ist das trotzdem nicht gerecht, denn der eine hat 16 Kinder und der andere ist alleinstehend – und dann ist das auch nicht gerecht, dann lebt der eine in Armut und der andere kann davon gut auskommen. Also, man kann das so gar nicht festmachen, was Gerechtigkeit sein soll.

Sprecher

Schwer zu sagen, auch heute:

O-Ton Sywottek:

Ich kann dir sagen, was ich finde, worauf jeder Mensch ein Anrecht hat, so. Und das sollte durch seinen Lohn gewährleistet sein. Das sollte das Klassische sein: Er braucht was zu essen, er braucht ein Dach über dem Kopf, er braucht Teilhabe. Er soll keine Angst haben müssen vor dem nächsten Tag und er soll seine Zukunft planen können: seine Familie, seine Arbeit, sein Leben. Dafür braucht es eine gewisse materielle Sicherheit. Wenn wir sagen in dieser Gesellschaft: Erwerbsarbeit ist die Quelle unseres Unterhalts, dann soll jeder der Vollzeit oder einfach normal arbeitet, diese Grundvoraussetzungen eines gerechten Lebens erhalten können. Das ist sozusagen die Mindestgerechtigkeit.

Sprecher:

Christian Sywottek; ähnlich Katharina Geiger:

O-Ton Geiger:

Mein Bruder ist jetzt verbeamtet, obwohl er noch in der Ausbildung ist, 18 Monate geht die Ausbildung bis du wirklich Beamter bist und ja, als Feuerwehrmann ist man verbeamtet. Die Gespräche zuhause sind grad sehr lustig zwischen einer freiberuflichen Anfängerin und dem, der da gerade diese Sorgen nicht hat, in keiner Weise.

Sprecher:

Geiger erkennt an, dass ihr Bruder als Feuerwehrmann eine höhere Verantwortung trage: Sie müsse nicht in ein brennendes Haus laufen. Ein Unterschied in der Bezahlung wäre aus ihrer Sicht gerechtfertigt.

O-Ton Geiger:

Ich finde aber trotzdem nicht gerecht, dass ich mir Sorgen machen muss um meine Altersvorsorge, um meinen Versicherungsstatus, wenn ich mal krank werde, zum Arzt gehe, das liegt alles bei mir, ich bin quasi selbständig und mein Bruder hat diese Sorgen grad überhaupt nicht. Der bekommt jetzt schon ein ziemlich hohes Gehalt in seiner 18monatigen Ausbildung zum Feuerwehrmann ist schon verbeamtet auf Probe und nach den 18 Monaten wird er auf jeden Fall verbeamtet, wenn er dann als Feuerwehrmann arbeitet. Das empfinde ich nicht als gerecht, weil ich mir viel mehr Sorgen machen muss um meine Zukunft. Ich hab Zukunftsängste, was im nächsten Monat ist, da sprech ich noch nicht mal vom nächsten Jahr.

Sprecher:

Obwohl auch Marx das prekäre Leben eines Freiberuflers kannte und ohne die finanzielle Unterstützung seines Freundes Friedrich Engels ein ums andere Mal verloren gewesen wäre, wollte er nicht auf Moral setzen, sondern auf eine wissenschaftliche Analyse der kapitalistischen Ökonomie.

Sprecherin

Wenn er dann freilich das Lohnarbeitsverhältnis als Ausbeutung beschrieb, transportierte diese Beschreibung auch eine Gerechtigkeitswertung: Der Arbeiter werde per Arbeitsvertrag gezwungen mehr zu arbeiten als nur so viel, wofür er auch entlohnt werde. Ein ungleicher Tausch würde Aristoteles sagen.

Zitator Marx:

In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen.

Sprecherin:

Marx hatte, obwohl er nicht moralisieren wollte, für die Zukunft noch Hoffnung auf eine höhere, bessere Gerechtigkeit als die formale Freiheit zweier Vertragspartner:

Zitator Marx:

Erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!

O-Ton Kessler:

Und diese Vorstellung jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen zielt ja auch darauf ab. Es gibt ja diese Urerzählung im Buch Exodus, Kapitel 16, von dem Manna, was kommt, wo es genau so funktioniert: Dass die Leute einsammeln, und wenn sie eine große Familie haben, sammeln sie viel ein, dann ist das auch viel und dann reicht das für sie, und eine kleine Familie, die sammelt dann auch nur wenig. Und wer versucht zu horten, bei dem verdirbt das.

Zitator Exodus:

Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte. Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon übrig bis zum nächsten Morgen. Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis zum nächsten Morgen; da wurde es voller Würmer und stinkend. Und Mose wurde zornig auf sie. Sie sammelten aber alle Morgen, soviel ein jeder zum Essen brauchte.

O-Ton Kessler:

Das ist natürlich eine märchenhafte Erzählung, aber die geht genau in diese Richtung. Das ist eigentlich das Ideal: Jeder soll so viel arbeiten, in diesem Fall aufsammeln, wie er kann, wie er fähig ist und es soll für alle reichen. Aber keiner kann davon reich werden auf Kosten dann der anderen. Was ich gesammelt habe, haben die anderen nicht gesammelt. Sondern es soll für alle reichen und für alle gut sein.

Sprecherin:

Ein Ausgleich, der auf wundersame Weise hergestellt wird, ein Ausgleich wie er in den biblischen Gesetzen gefordert wird, denen diese Märchenerzählung vorangestellt ist. Aber wie wird so ein Ausgleich konkret umgesetzt?

Sprecher:

Der Mittelalter-Historiker Eberhard Isenmann frohlockt über die Rückkehr nur scheinbar vergangener Maßnahmen:

O-Ton Isenmann:

Wenn Sie dran denken: Mindestlohnforderung, das ist eine mittelalterliche Haltung, die wir einnehmen, nachdem wir ja eine Phase der absolut liberalistischen Betrachtungsweise haben, kommen wir jetzt eigentlich auf die traditionelle Wirtschaftsethik des Mittelalters, dass wieder Höchstpreise oder Mindestlöhne oder Höchstlöhne festgelegt, also dieser Bereich taxiert wird, immer unter der Maßgabe des Gemeinwohls.

Sprecherin:

Katharina Geiger setzt auf fairen Konsum für etwas mehr Ausgleich:

O-Ton Geiger:

Naja, wenn diejenigen, die dafür schufteten oder auf den Äckern stehen oder in den Produktionshallen oder so, nachher nicht mit ihrem Geld hinkommen, dann kann ich mal im Supermarkt einen Euro oder zwei drauflegen, um mein Obst oder meine Kekse zu kaufen, wenn ich weiß, dass die danach auch davon leben können und ich kann mit meinem Geld immer noch hinkommen und mit meinen Bananen und Keksen satt werden. Deswegen setze ich darauf, dass faire Produkte wirklich fair sind und sogenannte gerechte Produkte gerecht sind und das mit meinem Gerechtigkeitsverständnis zusammen kommt.

Sprecher:

Christian Sywottek findet das mit der Gerechtigkeit gar nicht so einfach:

O-Ton Sywottek:

Es gibt keine Definition von gerecht; es gibt keine feste Definition von gerecht, das ist das Problem; es gibt ein Empfinden – aber nicht mal das ist allgemeingültig.

Sprecherin:

Einer der großen Gerechtigkeitsdenker, der Inder Amartya Sen, meint, dass es nicht darauf ankäme eine gerechte Welt zu definieren, sondern nur auf eine relativ gerechtere hinzuarbeiten:

O-Ton Sen:

Auch wenn wir uns nicht über die Natur einer vollkommen gerechten Welt einigen, so können wir doch oftmals übereinstimmend sagen: »Das ist eine Ungerechtigkeit«: So viele Menschen sind arbeitslos, so viele Menschen sterben ohne medizinische Versorgung, so viele Kinder überall auf der Welt besuchen keine Schule. Die Themen, um die es geht, sind immer, wie man Ungerechtigkeit auf die eine oder andere Weise reduzieren kann. Das analytische Problem dahinter ist, dass die Identifikation einer vollkommen gerechten Welt weder nötig noch hinreichend ist. Wir müssen nur zwei Welten bewerten, die nicht vollkommen gerecht sind, von der eine aber viel ungerechter ist als die andere. Und da müssen wir uns engagieren.

Sprecher:

Rainer Kessler fasst diesen Gedanken theologisch: Nur in einer unerlösten Welt braucht es die Suche nach Gerechtigkeit; und Diesseits von Eden wird diese Suche nicht zu ihrem Ziel kommen:

O-Ton Kessler:

Ich würde schon sagen, es hat im Wesentlichen damit zu tun, dass wir die Verhältnisse so einrichten, dass ein Ausgleich hergestellt werden kann. Ich würde nicht sagen, soziale Gerechtigkeit ist die klassenlose Gesellschaft oder ist das Reich Gottes, dann spricht man theologisch vom Reich Gottes. Ob das das Reich der Gerechtigkeit ist, ja, wahrscheinlich auch. Aber ich verbinde mit dem Begriff der Gerechtigkeit eigentlich immer, dass die Verhältnisse noch nicht so sind. Man braucht noch Gerechtigkeit, Recht und Gerechtigkeit, und das muss auch rechtsförmig sein, um solche Verhältnisse erstmal herzustellen, das sind Schritte dahin, die gemacht werden müssen.

Sprecherin

Gerechtigkeit verweist auf etwas, was in dieser Welt nicht erreichbar ist, an das nur Näherungen möglich sind. Die aber können schon einen großen Unterschied machen.